

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 61 (1967)
Heft: 5

Rubrik: Helen Keller: "Das erste Wort, das ich sprechen konnte, machte mein Leben reicher!"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helen Keller: «Das erste Wort, das ich sprechen konnte, machte mein Leben reicher!»

Helen Keller (geb. 1880) ertaubte und erblindete im Alter von neunzehn Monaten. Niemand kann heute sagen, wie sich das Leben dieses taubblind gewordenen Mädchens weiter entwickelt hätte, wenn nicht am 3. März 1887 — also vor genau 80 Jahren — etwas ganz Wichtiges geschehen wäre. An diesem Tag wurde Fräulein Annie Sullivan seine Erzieherin und Lehrerin. Sie lehrte Helen Keller das Fingeralphabet. Helen konnte später an einer höheren Schule studieren. Fräulein Sullivan übertrug das gesprochene Wort in die Hand der taubblinden Studentin. Helen Keller lernte aber auch **sprechen**. In dem von ihr geschriebenen Buche «Die Geschichte meines Lebens» berichtete sie davon, was das Sprechen für sie bedeutete. Sie sagte: «Ich werde nie das Erstaunen und die Freude vergessen, als ich meinen ersten zusammenhängenden Satz aussprach: It is warm! (Es ist warm!) Es waren ja nur abgerissene, und gestammelte Silben, **aber es war menschliche Sprache.**» Und sie erzählt, wie sie von da an eifrig zu ihren Spielzeugen, zu Steinen, Bäumen, Vögeln und stummen Tieren **sprach**, und wie entzückt sie war, als ihre Schwester Mildred auf ihren Ruf zu ihr eilte oder als ihr Hund ihrem Befehl gehorchte.

«Es bildete einen unsäglichen Gewinn für mich, in hallenden Worten sprechen zu können, die keiner Uebertragung (in Zeichensprache, Red.) bedürfen.

Helene Keller wurde nie müde, die Hörenden auf die Bedeutung des Sprechkönnens für die Gehörlosen aufmerksam zu machen. So sagte sie 1912 einmal:

«Das Sprechen ist für mich immer eine

Freude gewesen. Freilich, es ist eine armselige Sprache. Nur einige nahestehende Freunde verstanden mich. Aber was für eine Sprache ich auch habe, für mich bedeutet sie mehr, als ich je zu sagen vermag. Meine Worte klingen mangelhaft und gebrochen. Aber sie verbinden mich mit der Welt und den Menschen. Von nun an erlösen mich Worte aus der Einsamkeit, Stille und Dunkelheit. Diese Worte sind zwar verkrüppelt, aber irgendwie erreichen sie doch das **Herz** der andern. **Das erste Wort, das ich sprechen konnte, machte mein Leben reicher.** — Ich wünsche dem Verbands alle Gute in seinem Bemühen, den Tauben die Lippen zu öffnen!»

«Meine kleine Schwester wird mich jetzt verstehen können!»

Helen Keller hatte schon lange gemerkt, daß die Menschen in ihrer Umgebung ein anderes Verständigungsmittel besaßen als sie. Sie wurde unzufrieden, weil sie nur das Fingeralphabet beherrschte. Und von selber übte sie ihre Lippen und ihre Stimme. Dann erzählte man ihr von einem taubstummen und blinden Mädchen in Norwegen, das richtig sprechen gelernt hatte. Nun hatte Helen keinen andern Gedanken und Wunsch mehr, als auch sprechen zu lernen. — Sie erzählte, daß sie beim Sprechlernen dann aber oft mutlos geworden sei. Dann habe sie immer gedacht: «Meine kleine Schwester wird mich jetzt verstehen lernen!», und dieser Gedanke habe ihr stets über alle Hindernisse hinweggeholfen.

Als es ihr dann endlich gelang, freute sie sich grenzenlos. Es befriedigte nicht nur ihren Verstand, sondern bewegte auch ihr

Gemüt, ihr Herz. — Noch aus einem andern Grunde bedeutete für Helen Keller das Sprechen mehr als die Fingersprache. Sie sagte darüber: «Als ich sprach, schwangen sich aus meinen Worten glückliche Gedanken empor, die sich vielleicht vergeblich bemüht hätten, sich aus meinen Fingern herauszuarbeiten.» Und an einer anderen Stelle des Buches sagte sie: «Wer gänzlich auf das Fingeralphabet angewiesen ist, trägt stets die Empfindung mit sich, als werde er durch etwas eingeeengt.»

Helen Keller hat also durch ihr eigenes Sprechen etwas erleben dürfen, was ihr die Zeichensprache des Fingeralphabetes nie hatte geben können. Diese befreiende, beglückende Wirkung des gesprochenen Wortes im Gemüt des Sprechenden habe ich schon unzählige Male bei gehörlosen Menschen jeder Altersstufe ahnend erkennen und miterleben dürfen. Sprechen ist eben nicht nur eine rein verstandesmäßige, nützliche Sache.

Was aus dem Herzen kommt, geht auch zu Herzen

Kann das gesprochene Wort auch in das Herz eines gehörlosen Menschen dringen, obwohl er den Klang nicht oder vielleicht nur mit einem kleinen Gehörrest wahrnimmt? Oder versteht er es «nur», ohne daß sein Gemüt etwas dabei empfindet? Alltägliche Erlebnisse und Beobachtungen im Schul- und Internatsleben sowie manche Erfahrungen im Umgang mit erwachsenen Gehörlosen lassen mich keinen Augenblick daran zweifeln. — Es wäre doch eine armselige Sache mit unserer gesprochenen Lautsprache, wenn sie nur bis zur grauen Hirnrinde dringen könnte, nicht aber in die Tiefen des Gemütes, in das Herz! — Es wird dabei allerdings immer auch darauf ankommen, wie sehr das Herz des Sprechenden beteiligt ist. Gehörlose können das so gut spüren wie Hörende. Darum gilt es wohl auch hier: Was aus dem Herzen kommt, geht auch zu Herzen!

Ro.

Zum Gedenken an Herrn Prof. Dr. med. Heinrich Heußner

In der Nacht zum Montag, dem 13. Februar 1967, wurde im Alter von 73 Jahren der verehrte Ehrenpräsident der Kommission unserer Stiftung, Herr Prof. Dr. Heinrich Heußner, nach langer, schwerer Krankheit von uns genommen. In der Zeit von 1936 bis 1965 war er Präsident der Aufsichtskommission der Taubstummen- und Sprachheilschule Riehen und leitete während fast 30 Jahren die Geschicke der Schule und des Internats.

Heinrich Heußner war der Sohn des ehemaligen Inspektors der Taubstummenanstalt Riehen, Oberst Heinrich Heußner und der Tochter des Zürcher Seminardirektors Heinrich Bachofner. Seine Erziehung genoß er im Schoße der christlichen Familie, in der damaligen Taubstummen-Anstalt, und im Humanistischen Gymnasium Basel. 1913 bestand er die Maturitätsprüfung und wurde später, nach langem Mi-

litärdienst, Arzt. Nach dem Staatsexamen 1919 war er in Basel, Paris, Wien und Berlin tätig und ist 1939 zum außerordentlichen Professor für Chirurgie ernannt worden. In seinem Spezialgebiet, der Urologie (Krankheiten der Harnorgane), war er weltberühmt, und die Gesellschaften für Urologie von Oesterreich, Italien und Griechenland ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitglied. So diente Heinrich Heußner als Arzt und Hochschullehrer in außerordentlich segensreicher Weise seinen Mitmenschen.

Seinen Dienst in der Armee tat Professor Heußner mit großer Begeisterung. Als Kommandant der Sanitäts-Abteilung 4, als Divisionsarzt der 4. Division und zuletzt als Fachberater für Chirurgie im Armeestab leistete er Vorzügliches und wurde 1941 zum Oberst ernannt.

Neben seinen vielen Ehrenämtern, wie